

ORGEL

Fertigung: Volume 3 nicht abspielbar (Codierungsfehler bewirkte beim Rezensionsexemplar selbsttätiges Öffnen des Schlittens. Gelegentlich sehr großzügige Zeitangaben. Fehlerhafte Werkkennzahlen (Vol. 6).

Vergleichseinspielung: Gould (op. 67 und 41: CBS 76674).

Mit der sechsten Folge hat der Pianist Erik T. Tawaststjerna die Gesamtaufnahme der Klavierwerke von Jean Sibelius komplettiert und beendet. Das anstrengende, thematisch aber lohnende Projekt konnte in den letzten Jahren Platte für Platte kommentiert werden, wobei sich der verwöhnte Klavierfreund mit einer eher philologisch ausgerichteten, klanglich nicht eben raffiniert ausgesteuerten Aufzeichnung begnügen mußte. Andererseits stellte Tawaststjerna jenen Musikhörern, die etwas forscher, jenseits des „Finlandia“- und „Karelia“- und „Schwan von Tuonela“-Horizonts recherchieren wollten, eine Menge Diskussionsmaterial zur Verfügung. Sibelius als Klavierkomponist war noch bis vor kurzem im mitteleuropäischen Raum weitgehend unbekannt. Viele werden erstmals Kontakt mit seinem Klavierwerk bekommen haben, als Glenn Gould die Sonatinen op. 67 und die drei lyrischen „Kyllikki“-Stücke op. 41 einer stauenden Anhänger- und Gegnerschaft präsentieren.

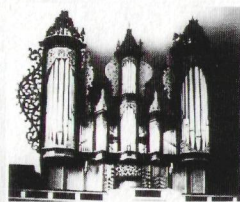
Tawaststjernas Vorstellung von Sibelius' Klavierwerk unterscheidet sich kraß von der Gouldschen Polyphonie-Versessenheit und klanglichen Nüchternheit. Vieles klingt in den leider aufnahmetechnisch durchweg etwas mulmig und konturenarm wirkenden BIS-Platten wie vom Blatt gelesen, ist ohne besonderes Interesse für einzelne dramatische und lyrische Details auf Platte gebannt. Das liegt natürlich auch am Umfang des zu bewältigenden Stoffes und womöglich auch am substanziellen Gefälle von Miniatur zu Miniatur – und um Kleinigkeiten handelt es sich bis auf wenige Ausnahmen (die Sonate op. 12 etwa). Tawaststjerna – pianistisch alles andere als begnadet – hat hier Pionierarbeit geleistet. Es verhält sich ungefähr so wie bei den „Lyrischen Stücken“ von Grieg. Wer sich mit diesem Kapitel Musik ausführlicher beschäftigen wollte und auf Liv Glaser (RCA) zurückgreifen mußte, wird dies nicht ohne ein gewisses Unbehagen getan haben. Bis er von Emil Gilels (DG) bestätigt bekam, daß der vage Eindruck nicht auf den Gehalt der Stücke, sondern auf deren betüliche Umsetzung zurückzuführen war.

Durchkreuzt werden Tawaststjernas Absichten durch aufnahmetechnische Unzulänglichkeiten und durch Pannen bei der Fertigung. Folge 3 mit den Stücken op. 40 und 58 ließ sich auf meinem Gerät nicht abspielen, weil der CD-Schlitten selbsttätig immer wieder heraus-schnurrte und auf diese Weise den Dienst verweigerte. Es empfiehlt sich daher, beim Erwerb die Funktionstüchtigkeit der entsprechenden CD zu überprüfen. Tawaststjerna hat in diesem Fall doppelte Arbeit geleistet, denn die digitale Version der beiden Werkreihen ist nicht identisch mit der fünf Jahre zuvor eingespielten Analog-Variante (BIS-LP-195). Tawaststjerna hat für diese „Korrektur“-Aufnahme das Instrument gewechselt. Nach dem Bösendorfer 275 ist es nun ein Mark Allen, dessen Sibelius-Verwendbarkeit, wie beschrieben, leider nicht nachgeprüft werden konnte. Weniger schmerzlich, aber doch unnötig sind Lässigkeiten bei den Zeitangaben. Zwischen Beiheft und Display sind immer wieder Differenzen festzustellen.

Peter Cossé

OSTFRIESLAND

Rysum · Hohenkirchen · Marienhäfe
Uttum · Westerhusen



An den Orgeln: Rupert G. Frieberger

Neue Hörerfahrung mit alten Orgeln.

HISTORISCHE ORGELN – OSTFRIESLAND: Werke von Anonymi, Scheidemann, Sweelinck, Buxtehude, Hintz, Rupert Gottfried Frieberger (Orgel);

Christophorus SCGLX 74 035 (1 S 30) AAA

Aufnahmedatum: (P) 1987

Klangbild: Natürliche Räumlichkeit und Präsenz.

Fertigung: Einwandfrei.

Unter den LP-Veröffentlichungen, die sich der Dokumentation einzelner Orgeln, historischer oder neu erbauter, und auch ganzer Orgellandschaften widmen, hat der Christophorus-Verlag mit der Reihe „Historische Orgeln“ einen wichtigen Platz inne. Auch die fünf Denkmalsorgeln in Ostfriesland werden präzise, aber nicht zu ausführlich, mit den nötigsten Angaben zu Baugeschichte, Prospekt und Pfeifenmaterial vorgestellt, ebenso sind die Dispositionen hinzugefügt (leider nicht die Einzelregistrierungen). Die Orgelfotos, vom Organisten selbst aufgenommen, lassen die für eine solche Dokumentation zu erwartende Professionalität vermissen. Doch als Interpret der knapp 200 Jahre Orgelgeschichte – von später Gotik bis ins Barock – umspannenden Werke ist Rupert Gottfried Frieberger souverän und stilsicher. Er vermittelt den Hörern mit alten Klängen überraschend neue Erfahrungen.

Auf dem einmanualigen Instrument von Rysum (1457/1513, restauriert 1959) bringen kurze cantus-firmus-Kompositionen und freie Stücke aus Tabulaturen des 15./16. Jahrhunderts den kostbaren Klang des historischen Bestandes wie auch die adäquat rekonstruierten Register her-

Die bedeutendsten Schüler von Jan Peter Sweelinck (Foto rechts) waren Scheidt in Halle und Scheidemann in Hamburg. Sweelinck und seine Schüler begründeten eine Tradition des Orgelspiels und der Orgelkomposition, die sich ungebrochen bis J. S. Bach fortsetzte.

vorrangend zur Geltung. Der befremdlich-reizvolle Charakter der Werke wird durch die mitteltönige Stimmung noch verstärkt. In St. Paulus zu Uttum (ca. 1660, rest. 1956/57) steht ein etwas größeres, ebenfalls nur einmanualiges Instrument, das neben drei Orgelchorälen aus der Lüneburger Tabulatur (1636/67) auch bewegtere, differenzierte Stücke von Scheidemann und Sweelinck möglich macht. Der alte Pfeifenbestand entwickelt im Pleno, auch mit der Trompete 8', ein mildes Leuchten, in unterschiedlichen Labialmischungen weiche Sanglichkeit, mit hohem Effekt ist in dem stillen „Da Jesus an dem Kreuze stund“ der Tremulant eingesetzt; nur eine Sesquialtera wurde rekonstruiert.

Prächtig eröffnet Buxtehudes D-Dur-Präldium und -Fuge das Konzert in Hohenkirchen (1694/99, rest. 1974/75). Mit zwei Manualen und Pedal entfaltet die Orgel in werkgerechtem Klangaufbau ihre durchsichtige Farbigkeit, nach Buxtehude in Sweelincks subtil gestalteten vierteiligen Choralvariationen „Allein Gott in der Höh sei Ehr“, in Scheidemanns delikati registriertem „Jesu, du wollest uns weisen“ und in der Fantasia in C. Dieselben Komponisten und Stücke aus der Lüneburger Tabulatur sind in Westerhusen und Marienhäfe zu hören: freie Werke auf dem kleinen einmanualigen Instrument mit angehängtem Pedal (1642/43, rest. 1955), dessen originales Pfeifenmaterial sogar noch wesentlich ältere Teile enthält. Choralbearbeitungen erklingen dann in Marienhäfe (1712, rest. 1970, nach Hohenkirchen das umfangreichste Instrument, aber ohne Pedal!), beginnend mit einem auf zwei Manuale verteilten „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“ von Heinrich Hintz. Besonders klangschön sind drei Magnificat-Verse aus der Lüneburger Tabulatur und Buxtehudes „Wir danken dir, Herr Jesu Christ“ mit weichem Tremolo.

Einige formale Mängel sind dieser Folge „Historische Orgeln“ gleichwohl anzukreiden: so fehlen Aufnahmedaten und der untadelige Kommentator bleibt als „nl“ allzu anonym.

Herbert Glossner



Eine Dokumentation ersten Ranges.

ORGELLANDSCHAFT WACHAU-WALDVIERTEL: Werke von Albrechtsberger, Brixi, Eberlin, Fux, Fischer, Froberger, Hiebler, Kerll, Kuchar, Mozart, Muffat, Reutter, Stadler, Teichmann, Vanhall; Elisabeth Ullmann (Orgel);

MD+G O 1261/62 (2 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: Sehr präsent und räumlich.

Fertigung: Einwandfrei.

Nach vielen gelungenen Darstellungen der norddeutschen Orgelkunst wirbt die vorliegende Neuerscheinung für eine Orgellandschaft, die bislang etwas im Schatten lag. Zehn Orgeln in Wachau und Waldviertel werden in ausführlichen Textbeiträgen, guten Farbfotos und sehr differenziert ausgesuchten Kompositionen des 17. und 18. Jahrhunderts vorgestellt.

Breit ist das Spektrum bei der Auswahl der Instrumente: Das Positiv in Spitz a.d. Donau (1697) zählt fünf Register und wird in Handbetrieb mit Wind versorgt, das größte Instrument ist die Hauptorgel der Stiftskirche Zwettl mit 35 Registern. In dieser Stadt ist die Interpretin auch geboren und leitet hier jährlich das „Internationale Orgelfest Stift Zwettl“. Die von Johann Ignaz Egedacher in den Jahren 1728-31 erbaute Orgel eröffnet daher auch den musikalischen Reigen mit Werken von Muffat in klangprächtiger Darstellung. Fast alle vorgestellten Instrumente stammen aus dem 18. Jahrhundert und sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten offensichtlich mit großer Umsicht restauriert worden. Daher werden auch die alten Orgeln eigenen Charakteristika wie gebrochene Oktaven oder eingestimmte Temperaturen genau angegeben, wodurch dieser Veröffentlichung ein hoher dokumentarischer Stellenwert zuwächst. Die Komponisten entstammen vorzugsweise dem süd-deutsch-österreichisch-böhmischen Raum.

Der hohe Reiz dieser vorzüglichen Edition besteht auch darin, daß mit glücklicher Hand jedem Instrument eine solche Komposition zugewiesen wird, die seine speziellen Klangvorzüge ideal widerspiegelt. Wenn Elisabeth Ullmann beispielsweise Kerlls „Toccata cromatica“ mit zwei Grundstimmen in mitteltöniger Stimmung vorführt, dann erfährt der Hörer wirklich das „Unerhörte“ der Chromatik überhaupt. In solcher Hinsicht stellt diese Edition eine wahre Fundgrube dar.

Dieter Weiss

VOKALWERKE



Sängerporträt mit einigen Unterlassungssünden.

PORTRÄT ELISABETH GRÜMMER: Arien aus Werken von Bach, Brahms, Gounod, Grieg, Haydn, Strauss, Verdi, Wagner u.a.; Elisabeth Grümmer, Erna Berger, Erika Köth (Sopran), Gottlob Frick (Baß), Sieglinde Wagner (Alt), Gerald Moore (Klavier), versch. Chöre, Orchester und Dirigenten;

EMI 29 1210 3 (2 S/M 30) AAA

Aufnahmedatum: 1953-1962

Klangbild: Gesangsstimmen im Vordergrund.

Fertigung: Einwandfrei.

Daß die Kölner EMI der am 6.11.1986 verstorbenen Sopranistin Elisabeth Grümmer (nun endlich) ein repräsentatives Doppelalbum widmet, dürfte nicht nur im Verehrerkreis dieser bedeutenden Sängerin auf ungeteilte Zustimmung und freudige Überraschung stoßen. Trotzdem fällt zumindest für den Rezensenten ein Wermutstropfen in diese ebenso verdienstvolle wie begrüßenswerte Veröffentlichung. Meines Erachtens wurde der Radius der zur Verfügung stehenden Eigenaufnahmen des EMI-Konzerns nicht völlig ausgeschöpft und dem Opern- und Musikliebhaber einiges an Grümmer-Spezialitäten (z. B. Donna Anna, Hänsel und „Meistersinger“-Evchen) – bei ansonsten durchaus künstlerisch verbindlicher Titelauswahl – vorenthalten.

Was das nun erschienene Doppelalbum an Opern-, Konzert- und Liedaufnahmen der Künstlerin anbietet hat, gehört fraglos zu den herausragenden Gesangsdokumenten einer deutschen Sängerpersönlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit der silbrigen Leuchtkraft ihrer mädchenhaft-fraulich klingenden Stimme und dem beseelten Ausdruck ihrer Rollengestaltungen verwirklichte Elisabeth Grümmer geradezu exemplarisch das künstlerische Ideal einer Agathe, „Tannhäuser“-Elisabeth, Elsa, „Figaro“-Gräfin und Pamina, einer Desdemona und Solveigh (bei Grieg). Hervorragend ist sie auch als Konzertsängerin bei Brahms (in der Modellaufnahme des „Deutschen Requiems“ unter Kempe) oder Haydn, um nur bei der Programmzusammenstellung dieses Doppelalbums zu bleiben. Daß bei den beiden Agathe-Arien aus der fabelhaften „Freischütz“-Gesamtaufnahme unter Joseph Keilberth nicht die Berliner Symphoniker, sondern die Philharmoniker begleiten, ist dem zuständigen Textredakteur allerdings entgangen.

Claus-Dieter Schaumkell



Dokumente einer singulären Künstlerpersönlichkeit.

VERDI, Messa da Requiem, Te Deum; Zinka Milanov (Sopran), Bruna Castagna (Mezzosopran), Jussi Björling (Tenor), Nicole Moscona (Baß), Westminster Choir, NBC Symphony Orchestra, Arturo Toscanini;

ATRA/TIS-240 2 CD (WD: 99'50'') AAD

Aufnahmedatum: 1940

Klangbild: Etwas verregnet, hart, flächig.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: Toscanini (1951) RCA AT 201.

VERDI, Falstaff (Unveröffentlichte Probenmitschnitte); Herva Nelli, Teresa Stich-Randall, Nan Merriman, Guiseppe Valdengo, Cloe Elmo, Frank Guarrera, N. Scott, NBC Symphony Orchestra, Arturo Toscanini;

ATRA/TIS-248 2 CD (WD: 125'08'') AAD

Aufnahmedatum: 1950

Klangbild: Verregnet, hart.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: Toscanini, RCA AT 301.

Auch ein Toscanini war den „convenienze e inconvenienze“ des Musiklebens unterworfen. Die Wiedergabe des Verdi-Requiems aus dem Jahr 1940 zeichnet sich bei weitem nicht durch jene Unfehlbarkeit und Makellosigkeit aus, die man gemeinhin mit dem Namen Toscanini in Verbindung bringt. Vielleicht sind die kleineren und größeren Mißgeschicke dieser Aufführung daran schuld, daß die Aufnahme (vor einigen Jahren bei Melodram auf LP publiziert) nicht so bekannt geworden ist wie die elf Jahre später entstandene Einspielung der „Messa da Requiem“ mit dem Soloquartett Nelli/Barbieri/di Stefano/Siepi.

Wer sich freilich mit der Person, dem Wirken und Wollen dieses singulären Musikers beschäftigt – und dank der grundlegenden Arbeit von Harvey Sachs ist uns dies möglich –, der weiß, wie falsch es ist, in Toscanini einzig und allein den starren Perfektionisten zu sehen. Sicher war es sein Bestreben, ein Höchstmaß an Genauigkeit zu erzielen, doch was seine Interpretationen so außerordentlich macht, ist doch etwas ganz anderes: jenes belebende Feuer, jene künstlerische Reinheit, die alle seine Wiedergaben auszeichnet.

Daß hier der Chor nicht immer so präzise ►